

Dranmor, (Schmid, Ludwig Ferdinand): 17. (1855)

1 Wer in der Heimat keine Ruhe fand
2 Und draußen auf der See sie auch nicht findet
3 Und nun sich nachts auf seinem Lager windet
4 Und drückt sein Ohr an der Kabine Wand
5 Und lauscht den großen Wassern, stets bewegt,
6 Und hört ihr Plätschern auf die leichten Bretter,
7 Der denkt gewiß, beim schönsten Reisewetter,
8 Daß sich der Tod an seine Seite legt;
9 Und wenn es plötzlich heißt: Das Schiff ist leck,
10 Und schwer, wie uns bedünkt, das Loch zu stopfen –
11 Wird freilich mehr als ein gelinder Schreck
12 Dem armen Manne auf die Beine klopfen.
13 Doch wenn nun ein entfesselter Orkan
14 Sich täppisch heftet an den morschen Kasten,
15 Daß jede Planke stöhnt und daß die Masten
16 Sich beugen müssen vor dem Grobian,
17 Dann tobt das alte Meer in Donnerlauten,
18 Dann fährt durchs Takelwerk ein böser Pfiff,
19 Dann wird zur Hölle das geplagte Schiff
20 Für den mit seinem Wesen nicht Vertrauten.
21 Mag ihren Schaum, den aufgewühlten, gelben,
22 Die zügellose See zum Himmel spritzen;
23 Mag sie im Diamantenschmucke blitzen
24 Sobald die Nacht erscheint – es sind dieselben
25 Grausamen Spiele für den Passagier,
26 Der früher sich an Traumgebilden sonnte,
27 Die er beherrschen und verändern konnte,
28 Er, sobeklommen und so kleinlaut hier! – –
29 Die Rettungsböte reißt der Wogen Kamm
30 Hinunter vom Verdeck und auf die nackte
31 Hülflose Schale stürzen Katarakte – –
32 Kaptain und Mannschaft bleiben dennoch stramm;
33 Der echte Seemann, nierenstark und zähe,

34 Entsetzt sich nicht vor des Verderbens Nähe;
35 Er hält auf seinem Posten scharfe Wacht,
36 Gefaßt, doch mit dem Auge eines Falken;
37 Und wenn das Fahrzeug auseinanderkracht,
38 Bleibt ihm ein kleiner Rest: ein Mast – ein Balken.
39 Doch wenn der letzte Damm zusammenbricht,
40 Der rettend ihn vielleicht von dannen trüge,
41 Schaut er mit stiller und gerechter Rüge
42 Dem Tode in das starre Angesicht.

(Textopus: 17.. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/35362>)